



Sylka Scholz

Die biographische Konstruktion von Männlichkeit oder: Männlichkeit erzählen

Lebensgeschichtliche narrative Interviews können als eine soziale Praxis der Konstruktion von Männlichkeit verstanden werden. Mit der Biographieforscherin Bettina Dausien gehe ich davon aus, dass der Interviewte in einem biographischen Interview *„keineswegs nur seine Lebensgeschichte (re-)konstruiert, sondern zugleich auch seine soziale Geschlechtszugehörigkeit. Lebensgeschichtliches Erzählen ist mithin ein bestimmtes ‘Konstruktionsmedium’ für beide Kategorien, Biographie und Geschlecht“*.¹ Ich verstehe sowohl Biographie als auch Geschlecht als soziale Konstruktionen, die in einem fortdauernden Prozess alltäglichen Handelns von den Individuen immer wieder neu konstruiert werden müssen. Präziser gesagt, handelt es sich dabei um eine Rekonstruktion, denn das Individuum kann Biographie und Geschlecht nicht beliebig neu erfinden, sondern greift auf vergangene Erfahrungen und Ereignisse zurück, kann sie aber in einen neuen Zusammenhang setzen und damit einen anderen Sinn herstellen. Eine Lebensgeschichte zu erzählen, ist das zentrale Medium der Biographiekonstruktion. Andere Medien sind das Tagebuch, der Brief, der Lebenslauf, aber auch die kleinen Alltagsnarrationen, in denen man über seine Erlebnisse und Erfahrungen spricht.

Ziel meiner Dissertation ist es, zu untersuchen, wie in lebensgeschichtlichen Erzählungen Männlichkeit rekonstruiert wird. Unter Männlichkeit verstehe ich mit Robert Connell *„eine Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen, und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeiten und Kultur.“*² Die soziale Konstruktion von Männlichkeit erfolgt in einer doppelten Relation: durch die Unterordnung von Weiblichkeit und Frauen sowie eine Über- und Unterordnungsverhältnis gegenüber anderen Männlichkeiten und Männern. Pierre Bourdieu und Michael Meuser betonen darüber hinaus, dass für die Konstruktion von Männlichkeit die Konkurrenz und der Wettbewerb unter Männern zentral ist.³

1 Dausien, Bettina: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen 1996, 5.

2 Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Männlichkeitskonstruktionen und Krise der Männlichkeit. Opladen 1999, 102.

3 Vgl. u.a. Bourdieu, Pierre: Männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene; Kraus, Beate: Ein alltägliches Spiel. Frankfurt am Main 1997, 153-217 und Meuser, Michael: Gewalt, hegemoniale Männlichkeit und „doing masculinity“. In: Kriminologisches Journal, 1999, 49-65.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 2

Anhand der Fallanalysen und des Fallvergleich habe ich die These entwickelt, dass die Konstruktion von Männlichkeit in lebensgeschichtlichen Narrationen auf drei verschiedenen Ebenen, die eng miteinander verknüpft sind, erfolgt:

1. mittels Hypostasierung bzw. Nicht-Thematisierung verschiedener Lebensbereiche (inhaltliche Ebene);
2. mittels spezifischer Erzählmodi (formale bzw. grammatikalische Ebene);
3. mittels Bezugnahme auf das Geschlecht des bzw. der Interviewenden (die interaktive Ebene).

In dem folgenden Beitrag werde ich auf jede der drei Ebenen in einem gesonderten Abschnitt eingehen und wichtige Ergebnisse der Untersuchung anhand eines Falles darlegen. Doch zuvor werde ich das Sample der Untersuchung und die Untersuchungsmethode kurz darstellen.

Sample und Untersuchungsmethode

Die 24 lebensgeschichtlichen Interviews, die meiner Dissertation und somit diesem Beitrag zu Grunde liegen, sind in einem Lehrforschungsprojekt „Hauptsache Arbeit?“ an der Universität Potsdam von mir und Studierenden der Soziologie von Januar bis April 1999 geführt worden.⁴ Ausgehend von der Annahme, dass Männlichkeit in modernen Gesellschaften vor allem in und durch Erwerbsarbeit konstruiert wird, war es das Ziel des Projektes, den Zusammenhang von Erwerbsarbeit und Männlichkeit für zwischen Mitte der 50er bis Mitte der 60er Jahre in der DDR geborene Männer zu untersuchen. Dabei interessierte uns besonders, welche Auswirkungen der Zusammenbruch des Erwerbssystems der DDR nach der Wende sowie die zunehmende Flexibilisierung und Feminisierung des Arbeitsmarktes in den 90er Jahren auf die Konstruktionen von Männlichkeit haben.

Die Auswahl der Geburtsjahrgänge resultiert daraus, dass diese Männer ihre Berufsausbildung und erste Arbeitserfahrungen noch in der DDR gemacht haben und Ende der neunziger Jahre weiterhin in das Erwerbssystem integriert sind. Die Interviewpartner stammen aus dem persönlichen Umfeld der Studierenden. Neben dem Alter sollte ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen

⁴ Die Ergebnisse des Lehrforschungsprojektes sind veröffentlicht in: Männlichkeiten. The dark continent (?). Potsdamer Studien für Frauen- und Geschlechterforschung, Heft 1+2 2000.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 3

Erwerbsbiographien erfasst werden.⁵ Auch ich habe meine Interviewpartner entsprechend dieser Kriterien durch gezieltes Ansprechen gefunden.

Um die subjektiven Bewältigungsstrategien für Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und weitergehend die Relevanz von Erwerbsarbeit für die Konstruktion von Männlichkeit erforschen zu können, wurde ein biographischer Forschungsansatz gewählt. Dieser eröffnet den befragten Männern die Möglichkeit, im Interview ihre eigenen Relevanzstrukturen entfalten zu können. Die Interviewten sind von uns zu Beginn des Interviews gebeten worden, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Betont worden ist, dass sie über alles erzählen sollen und können, was für sie persönlich in ihrem Leben wichtig war und ist sowie dass es keine zeitliche Einschränkung gibt. Erst in einem Nachfrageteil sind explizit Fragen zum Erwerbsbereich, Familie und Freizeit gestellt worden.

Ausgehend von diesem Forschungsansatz stehen die Eingangserzählungen im Mittelpunkt der Auswertung der Interviews, welche in Form von Einzelfallanalysen und einem anschließenden Fallvergleich erfolgt ist. Methodisch habe ich mich sowohl an der sozialkonstruktivistischen Biographieforschung⁶ als auch an der Narrationspsychologie⁷ orientiert. Im Gegensatz zur Position in der soziologischen Biographieforschung gehe ich davon aus, dass der oder die Interviewende Co-Produzent der Lebensgeschichte ist und folglich die Interaktion zwischen den Interviewpartnern in die jeweilige Fallanalyse einbezogen werden muss.⁸

⁵ Hinsichtlich des Bildungsabschlusses sind im Sample anteilig mehr Männer mit Fach- und Hochschulabschlüssen vertreten: 8 Männer haben einen Facharbeiterabschluss, 3 einen Meister, 3 weitere einen Fachschul- und 10 einen Hochschulabschluss. Die meisten der Männer mit einem höheren Bildungsabschluss haben diesen in der Erwachsenenqualifikation erworben, denn nur 5 Männer haben das Abitur in der Schule absolviert. Zum Zeitpunkt des Interviews sind die befragten Männer in folgenden Verhältnissen erwerbstätig: 15 sind angestellt, 3 freiberuflich, 4 selbständig und 2 erwerbslos.

⁶ Neben den Arbeiten von Bettina Dausien (vgl. Fußnote 1) orientiere ich mich vor allem an Fritz Schütze sowie Gabriele Rosenthal und Wolfram Fischer-Rosenthal. Vgl. u. a. Schütze, Fritz: Kognitive Figuren autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin; Robert, Günter: Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart 1984, 217-238; Fischer-Rosenthal, Wolfram; Rosenthal, Gabriele: Narrationsanalyse biographischer Selbstrepräsentation. In: Hitzler, Roland; Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen 1997, 217-238; Rosenthal, Gabriele: Erzählte und erlebte Lebensgeschichte. Frankfurt am Main; New York 1995.

⁷ Vgl. vor allem Kraus, Wolfgang: Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Herbolzheim 2000; Brockmeier, Jens : Erinnerung, Identität und autobiographischer Prozeß. In: Journal für Psychologie, Heft 1 1999, 22-42 und Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Frankfurt am Main 1998.

⁸ Insbesondere Fritz Schütze sowie Gabriele Rosenthal und Wolfram Fischer-Rosenthal (vgl. Fußnote 6) gehen davon aus, dass der bzw. die Interviewende keinen Einfluss auf die Konstruktion der Lebensgeschichte hat, wenn er bzw. sie sich im Interview entsprechend zurück hält und nicht



Die Zentralität der Berufsarbeit und die Dethematisierung der Familie – die inhaltliche Ebene

In Bezug auf die inhaltliche Ebene der Konstruktion von Männlichkeit zeigt der Fallvergleich, dass die Ausbildungs- und Berufsbiographie im Mittelpunkt der lebensgeschichtlichen Erzählungen steht. Darüber hinaus rekonstruieren bis auf eine Ausnahme⁹ alle befragten Männer narrativ „berufliche Identitäten“. Das heißt die befragten Männer definieren sich bzw. ihr Selbst über ihren Beruf: Sie präsentieren sich in ihrer Lebensgeschichte als Lehrer, Ingenieur, Drucker, Finanzberater etc. Damit greifen sie in ihren Erzählungen auf das hegemoniale Muster moderner männlicher Identität sowie das kulturell und sozial führende Ideal eines auf Erwerbsarbeit zentrierten männlichen Lebenslaufs zurück und setzen diese in der Narration performativ ein.

Die normative Relation zwischen Männlichkeit und Erwerbsarbeit hat sich bekanntlich im Laufe des 19. Jahrhundert durch die Trennung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit herausgebildet. Diese Konstante behält auch in der DDR ihre Wirkmächtigkeit, wenngleich sie durch die fast vollständige Integration von Frauen in das Erwerbssystem unter Spannung gerät. Dennoch bleibt die gesellschaftliche Dominanz von Männern und Männlichkeit durch bestimmte Mechanismen gewahrt: Dies sind zum ersten ein geschlechtsspezifisch segregiertes Erwerbssystem und zum zweiten die vorrangige Zuständigkeit der Frauen für die Reproduktionsarbeit. Auch für das vereinte Deutschland gilt, dass trotz aller Tendenzen einer Deinstitutionalisierung des Lebenslaufs¹⁰ männliche Identität immer noch an Erwerbsarbeit gebunden ist und darüber hinaus – anders als in der DDR – mit der Ernährerrolle verknüpft ist.¹¹ Indem nun die befragten Männer in ihrer Lebensgeschichte Identität als eine berufliche Identität entwerfen, rekonstruieren sie zugleich Männlichkeit.

Die Darstellung der beruflichen Identität nimmt in den Interviews unterschiedlich viel Raum ein, sie korrespondiert unmittelbar mit der Erwerbsbiographie. Folgender Zusammenhang lässt sich feststellen: Je kontinuierlicher die Erwerbsbiographie ist, desto selbstverständlicher ist die berufliche Identität und

interveniert. Im Rahmen meiner Dissertation erfolgt eine detaillierte Auseinandersetzung mit den soziologischen Methoden zur Analyse von Narrationen, auf die ich an dieser Stelle nur verweisen kann.

⁹ Die jeweiligen Ausnahmen können im Rahmen des Artikels nicht berücksichtigt werden. Innerhalb der Dissertation werden diese Fälle detailliert interpretiert.

¹⁰ Zur Institutionalisierung des Lebenslaufs vgl. Kohli, Martin: Die Institutionalisierung des Lebenslaufes. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 1985, 1-29.

¹¹ Vgl. zur Bedeutung der Ernährerrolle für die Konstruktion von Männlichkeit in den alten Bundesländern u.a. die Untersuchung von Michael Meuser: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen 1998.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 5

desto weniger muss sie narrativ hergestellt werden. Entsprechend gilt, je diskontinuierlicher die Erwerbsbiographie ist, desto mehr „Identitätsarbeit“¹² muss in den Erzählungen geleistet werden, um eine kohärente berufliche Identität zu rekonstruieren. In diesen Fällen stellen die Interviewten zwischen verschiedenen Lebensabschnitten und Qualifikationen neue Verknüpfungen her, in einigen Fällen greifen sie auf außerberufliche Tätigkeiten zurück. Auf diese Art und Weise werden zugleich die Veränderungen und Umbrüche in den Erwerbsbiographien, die aus der politischen Wende 1989 resultieren, bewältigt und in die biographische Identitätskonstruktion integriert.

Ich werde diesen Zusammenhang im Folgenden an dem Fall Michael Berger veranschaulichen.¹³ Michael Berger, 1956 geboren, wächst in einer Kleinstadt im Land Sachsen-Anhalt auf. Der Vater arbeitet als stellvertretender Betriebsleiter und Parteisekretär in einem KFZ-Betrieb, die Mutter als Handelskaufmann.¹⁴ Michael Berger legt das Abitur ab und absolviert anschließend ein Pädagogikstudium für die Fächer Staatsbürgerkunde und Geschichte. Seine Berufswahl begründet er im Interview zum einen mit der erfahrenen Fürsorge des Staates: Er leidet als Kind an einer schweren Asthmaerkrankung und fährt fast jährlich zur Kur, was er ausdrücklich als staatliche Fürsorge deutet. Zum anderen bezieht er sich auf das Vorbild des Vaters, in dessen Fußstapfen er treten will: *„Ja, habe mich dann entschieden, Lehrer zu werden für Staatsbürgerkunde Geschichte. War eine ganz bewusste Entscheidung, muss ich so sagen. Mein Vater selbst war Parteisekretär, bin hier groß geworden in der DDR, habe mich zu dem Staat bekannt. ... Und ich war auch ein Mensch, der sich auch ganz gerne gerieben hat mit anderen. ... Und ich kannte das Ganze auch durch Vati, der auch Betriebsteilnehmer war, sehr viel Ärger hatte, sich sehr engagiert hat, eingesetzt hat, ich denke, so in diese Richtung gehst du dann auch mal“* (30-39).

Nach dem Studium arbeitet er 12 Jahre als Lehrer, bis er 1991 aus dem Schuldienst entlassen wird. Nach einer vierwöchigen Arbeitslosigkeit absolviert er eine Umschulung zum Sozialpädagogen. Diese Umschulung schließt er nach zwei Jahren, 1993, erfolgreich ab. Danach beginnt er jedoch nicht, wie geplant, als Sozialpädagoge in Westdeutschland zu arbeiten, sondern nimmt statt dessen eine Tätigkeit als Autoverkäufer in seinem Heimatort auf. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet er seit fast sieben Jahren in einem privaten Autohaus mit Werkstatt.

Wie rekonstruiert nun Michael Berger in der lebensgeschichtlichen Erzählung seine berufliche Identität? Bereits vor dem Beginn des Interviews macht er mich darauf aufmerksam, dass er Lehrer

12 Keupp, Heiner et al.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg 2002.

13 Das Interview mit Michael Berger habe ich geführt. Es dauerte knapp zwei Stunden und fand im Büro des Autohauses statt, indem Michael Berger angestellt ist.

14 Ich benutze die Berufsbezeichnungen der DDR, die i.d.R. keine spezifisch weibliche Form haben.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 6

sei. Das heißt, er versteht sich immer noch als Lehrer, auch wenn er heute als Autoverkäufer arbeitet. Diese Positionierung wirkt zunächst ausgesprochen paradox. Im Folgenden stelle ich dar, *was* Michael Berger in seiner Eingangserzählung erzählt, *wie* er es darstellt, analysiere ich im nächsten Abschnitt. Michael Berger berichtet kurz über seine Kindheit und Schulzeit sowie sein sportliches Engagement im Sportschießen. Ausführlich stellt er seine Motivation zum Studium sowie das Studium selbst dar, indem er sich nebenher zum Übungsleiter für das Sportschießen qualifiziert. Er berichtet vor allem über die Diplomarbeit und seine empirischen Untersuchungen in einem Jugendwerkhof der DDR und verweist auf den Erfolg der Arbeit. Anschließend erzählt er über seinen Berufseinstieg als Lehrer: „*Ja mein Einstandsjahr in O., ja ich war Spitze, muss ich so sagen, mit rosa roten Träumen hin, der Professor Dietrich sagte auch, ihr seid am besten ausgebildet von der Theorie her, die anderen sind verknöchert, die sind alt, ihr müsst alles ändern und nun macht mal*“ (398-102). Ausführlich stellt er seine Probleme in der Schulpraxis dar und wie er in einem längeren Prozess ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem eigenen Anspruch und dem Machbaren erreicht.

Nach einem Jahr wechselt er in eine Schule in seinen Geburtsort und arbeitet dort bis zu seiner Entlassung. Im Mittelpunkt der Erzählung stehen die Überwindung der Disziplinschwierigkeiten und damit verbunden die schlechten Leistungen der Schüler und Schülerinnen. „*Und dann bin ich rein (in die Klasse) und dann habe ich meine Pantherbande zerschlagen, sie haben es mir schwer gemacht*“ (4/126-127) Die Ereignisträger in dieser Geschichte sind männliche Schüler, denn die Pantherbande, so erklärt mir Michael Berger auf meine Nachfrage, dass „*waren paar Jungs, das war keine Bande, die nannten sich so und fühlten sich wichtig. Aber es musste erst mal in dieser Klasse deutlich gemacht werden, wo der Hammer hängt und wo es lang geht, wo bestimmte Normen sind, was zu machen ist und wo man eben auch mal locker sein kann*“ (14/496-500). In diesen und ähnlichen Geschichten geht es für Michael Berger darum, seine Durchsetzungsfähigkeit zu demonstrieren, aber auch sein Verantwortungsbewusstsein für die Schüler und Schülerinnen zu veranschaulichen.

Anschließend erzählt Michael Berger über seine Entlassung aus dem Schuldienst, die Ausbildung zum Sozialpädagogen und legt dar, warum er sich entschieden hat, in einem Autohaus als Verkäufer zu beginnen. Ausführlich erzählt er über den Bewerbungstest, aus dem er erfolgreich unter 40 Bewerbern hervor geht. Im Mittelpunkt der Erzählung steht nicht der berufliche Abstieg, sondern der gelungene Neueinstieg. Er berichtet über seine Anfangsschwierigkeiten im Autohaus und wie es ihm gelingt, sich entsprechende berufliche Qualifikationen anzueignen und einen Kundenstamm aufzubauen, was er mit dem Verweis belegt, dass auch der damalige Chef der „Pantherbande“ heute sein Kunde ist.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 7

An seiner beruflichen Identität als Lehrer kann er festhalten, weil er im Autohaus eine sehr spezielle Art von Verkaufsgesprächen etabliert hat. Ausführlich legt er da, wie ein ideales Verkaufsgespräche aussieht: *„Wo man dann sich hinsetzt, wo auch der Kunde offen ist ... am meisten Spaß macht es mir, wenn der Kunde eigentlich mit Vorstellungen kam und nachher was ganz anderes kauft, wenn wir uns so richtig treiben lassen, was durch überlegen und es wird was ganz anderes und ich so das Gefühl habe: haben wir richtig gemacht. Lehrer, nicht, Lehrer ja“* (967-72). Vor allem geht es ihm um eine Finanzierung des Autos, die den materiellen Verhältnissen der Kunden und Kundinnen entspricht. Insofern lässt sich formulieren, dass Michael Berger ihnen lehrt, vernünftige und verantwortungsvolle Entscheidungen hinsichtlich des Autokaufs zu treffen. Insgesamt gelingt es Michael Berger, in seiner Lebensgeschichte eine kohärente berufliche Identität als Lehrer zu rekonstruieren in die er seine heutige Tätigkeit integriert. Aus seiner Perspektive ist es kein Widerspruch, Autos zu verkaufen und Lehrer zu sein.

Die Konstruktionen beruflicher Identitäten enthalten darüber hinaus Kriterien und Werte, welche die befragten Männer an ihren Beruf anlegen. Ich habe dies begrifflich als „berufliche Ideale“ bezeichnet. Diese beruflichen Ideale haben darüber hinaus die Funktion, zwischen einem Teil der Kollegen eine Gemeinschaft zu stiften bzw. zu einem anderen Teil Differenzen herzustellen. Auffällig ist, dass es sich dabei fast ausschließlich um Männer handelt.

Michael Bergers berufliches Ideal nun bezieht sich auf den Lehrerberuf. Der ideale Lehrer ist aus seiner Perspektive durchsetzungsfähig, leistungsorientiert, verantwortungsbewusst. Diesem Ideal können aus seiner Perspektive Frauen und Männer entsprechen: *„da kann man nicht sagen Männer oder Frauen“* (679-681). Wesentlich für die Anerkennung der Anderen sind für ihn die drei genannten Dispositionen. Im Nachfrageteil evaluiert er, dass die Lehrer an seiner Schule eher „Softies“ (18/629) gewesen sind, während die meisten Lehrerinnen seinem Ideal entsprochen haben. Michael Berger belegt dies mit einer Geschichte über seinen Vorgänger als Klassenlehrer, in der es heißt: *„Mann muss ich dazu sagen, ein Hüne von Gestalt, aber er war Hansi“* (122-123). Mit der Markierung „Mann muss ich dazu sagen“ weist er explizit auf das Geschlecht des anderen Lehrers hin, unterstreicht dies mit dem Verweis auf dessen Körperstatur, um ihm anschließend die Männlichkeit abzusprechen. Männlichkeit ist also an Verhaltenseigenschaften wie Durchsetzungsvermögen gebunden und nicht an das biologische Geschlecht. In der Eingangserzählung wird über das berufliche Ideal einerseits eine Gemeinschaft mit den Männern konstruiert, die diesem Ideal entsprechen und andererseits eine Abgrenzung gegenüber „anderen“ Männern entworfen, die feminisiert werden. Auf Lehrerinnen kommt Michael Berger erst auf meine Nachfrage zu sprechen.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 8

Insgesamt zeigt das vorliegende Interviewmaterial, dass die Konstruktion beruflicher Ideale nicht zur Abgrenzung gegenüber Frauen dient, sondern der Produktion von Gemeinsamkeiten und Differenzen unter Männern. Auf diese Art und Weise werden zugleich Hierarchien innerhalb der Genusgruppe Männer reproduziert. In allen Interviews lassen sich nur sehr wenige hierarchische Abgrenzungen gegenüber Kolleginnen finden, die an anderen Stellen in dem jeweiligen Interview wieder relativiert werden. Auf Nachfragen zum Verhältnis zu Kolleginnen wird betont, dass die Männer sich mit ihren Kolleginnen gut verstünden, es keine Probleme gäbe. Der Bezugspunkt in den lebensgeschichtlichen Erzählungen sind jedoch die männlichen Kollegen.

Neben dem Thema Berufsarbeit spielt in den lebensgeschichtlichen Erzählungen der Männer, welche den Wehrdienst bei der Nationalen Volksarmee (NVA) geleistet haben, die Armeezeit eine wichtige Rolle. Michael Berger gehört zu den wenigen Männern, die ausgemustert wurden. Ich werde deshalb an dieser Stelle nur einige Anmerkungen zu diesem Thema machen. Der Fallvergleich zeigt, dass die in der NVA angestrebte militärische Mannwerdung der jungen Rekruten zu einer „sozialistischen Soldatenpersönlichkeit“ nicht erfolgreich gewesen ist.¹⁵ In den Erzählungen wird nicht die Aneignung der erwünschten militärischen Tugenden wie Gehorsam, Disziplin, Siegeswillen, Entschlossenheit, Opferbereitschaft etc. dargestellt, sondern im Gegenteil die geforderte Unterordnung in die militärische Hierarchie kritisiert und als Verlust persönlicher Freiheit beschrieben. Die befragten Männer thematisieren vor allem, wie sie sich innerhalb der militärischen Welt individuelle Freiräume geschaffen haben. Damit knüpfen sie an zivile Männlichkeitsvorstellungen an, die mit Subjektivität, Individualität und Unabhängigkeit verbunden sind und reproduzieren diese. Darüber hinaus wird die politische Erziehung und Manipulation in der NVA insbesondere von den jüngeren Männern des Samples abgelehnt.

Für die Konstruktion von Männlichkeit in der Erzählung ist zentral, dass die befragten Männer ihre Zeit bei der NVA als eine Lebensphase erzählen, in der sie sich vor Anforderungen gestellt sahen, die sie teilweise als sehr schwierig und anstrengend bewerten, die sie aber letztendlich bewältigt haben. Indem sie ihren Armeezeit als bewältigte Aufgabe darstellen, folgen die befragten Männer implizit der offiziellen Logik vom Militär als „der Grundschule für unsere männliche Bevölkerung“¹⁶, in welcher der Rekrut sich bewähren muss. Mit dieser Darstellung stellen die befragten Männer ihre Erfahrungen im Militär implizit in einem historischen Kontext, der über die Zeit des Sozialismus hinaus reicht und die

15 Zur sozialistischen Soldatenpersönlichkeit vgl. meinen Beitrag: „Sozialistische Soldatenpersönlichkeiten“ und „Helden der Arbeit“. Hegemoniale Männlichkeit in der DDR? In: <http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Scholzpdf>.

16 Blanke 1975, zitiert in Ripp, Christian: Die „sozialistische Soldatenpersönlichkeit“. Die soziale Konstruktion von Männlichkeit im Militär – am Beispiel der NVA. Diplomarbeit an der Universität Potsdam Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät 2001, 78.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 9

moderne Verknüpfung von Militär und Männlichkeit *reproduziert*.¹⁷ Darüber hinaus wird der Wehrdienstes in den Erzählungen als ein sozialer Raum *rekonstruiert*, in dem intensive und dauerhafte Beziehungen zwischen Männern entstehen. Das Erlebnis männlicher Gemeinschaft wird in allen Erzählungen, teilweise euphorisch, thematisiert. Auch diese Geschichten knüpfen implizit an die historische Bedeutung des Militärs als einen Raum an, in dem sich Männerfreundschaften stiften.

Im Gegensatz zur Berufsgeschichte und der Armeezeit wird der Freizeitbereich von den meisten der befragten Männer in der Eingangserzählung kaum oder gar nicht erwähnt. Typisch ist, wie im Fall Michael Berger, dass sportliche Aktivitäten in die Ausbildungs- und Berufsgeschichte integriert werden. Sie erscheinen so als ein Teil derselben und werden in die berufliche Identitätskonstruktion „eingebaut“, nicht aber als etwas gesehen, was außerhalb des Berufsbereiches liegt. Auffällig ist, dass in den meisten Lebensgeschichten die Themen Partnerschaft(en) und Vaterschaft fehlen.

Bis auf vier Fälle haben die befragten Männer in ihren Eingangserzählungen nur in kurzen Sequenzen auf ihre Familienbeziehungen hingewiesen und sich damit als (Ehe-)Partner und Vater oder als Sohn und Bruder positioniert. Versteht man mit Judith Lorber die Familienpositionen „Sohn“, „Bruder“ und „Ehemann“ als männlich vergeschlechtlicht, so kann festgestellt werden, dass die befragten Männer sich mit diesen Positionierungen als Männer *rekonstruieren*.¹⁸ Des Weiteren spielt die Herkunftsfamilie für die soziale Positionierung eine Rolle. Dabei ist die Berufstätigkeit der Väter bedeutsamer als die der Mutter. Meist wird die berufliche Entwicklung des Vaters verhältnismäßig ausführlich erzählt, während die der Mutter im Dunklen bleibt.

Darüber hinaus *rekonstruieren* viele der befragten Männer ähnlich wie Michael Berger eine berufliche und/oder politische Genealogie zwischen sich und dem Vater. Das heißt sie setzen ihre berufliche und/oder politische Entwicklung explizit zur Berufsgeschichte des Vaters in Bezug, der Vater gilt ihnen als Vorbild für den eigenen Werdegang, teilweise sehen sie sich in einer beruflichen und/oder politischen Tradition mit dem Vater. Im Gegensatz zu den Vätern werden die Mütter in den Erzählungen vor allem im Bereich der Familie positioniert. Sie sind diejenigen, die für die alltägliche

17 Vgl. dazu u.a. die historischen Arbeiten von Frevert, Ute: Das jacobinische Modell: Allgemeine Wehrpflicht und Nationenbildung in Preußen-Deutschland und Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert. In: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Dies. (Hg.), Stuttgart 1997, 17-47 sowie 145-173; Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit. In: Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Kühne, Thomas (Hg.), Frankfurt am Main; New York 1996, 69-87. Zur aktuellen Diskussion über die Relation von Männlichkeit und Militär siehe u.a. den Sammelband Eifler, Christine; Seifert, Ruth: Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis. Münster 1999.

18 Vgl. dazu die Argumentation in: Lorber, Judith: Gender-Paradoxien. Opladen 1999, 77.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 10

Kinderbetreuung und -erziehung verantwortlich sind. Ihre Berufstätigkeit wird zwar benannt, gerät aber nur dann stärker in den Blick, wenn das zeitliche Engagement der Mütter für die Kinder aus der Perspektive des befragten Mannes zu gering war. Keiner der befragten Männer verortet sich ausdrücklich in einer beruflichen und/oder politischen Genealogie mit der Mutter. Dass die Berufstätigkeit der Mütter so wenig Erwähnung findet, resultiert daraus, dass aus der lebensgeschichtlichen Retrospektive für die Söhne nur die Berufsgeschichte des Vaters bedeutsam ist. Indem sie sich in eine berufliche und/oder politische Genealogie mit den Vätern setzen, rekonstruieren sie sich und den Vater als männlich. Zugleich schreiben sie die normative Relation von Männlichkeit bzw. männlicher Identität und Erwerbsarbeit und/oder Politik fort.

Intime Beziehungen und Partnerschaften werden in den meisten Eingangserzählungen nur durch kleine Hinweise einbezogen. Mittels dieser Fragmente positionieren sich die befragten Männer als heterosexuelle Männer. Über den emotionalen Aspekt der Partnerschaft, den Beziehungsalltag sowie Höhepunkte und Konflikte in der Partnerschaft wird nicht erzählt. Nur in Form kleinster Erzählsegmente wird auf die Bedeutung, die die Partnerschaft für den befragten Mann hat, sowie auf Probleme verwiesen. In dieser Hinsicht kann man von einer *Dethematisierung* von Partnerschaft sprechen. Dies gilt weitestgehend auch für die eigene Vaterschaft, die in mehreren Fällen in der Eingangserzählung gar nicht erwähnt wird.¹⁹

Im Nachfrageteil der Interviews, in dem wir explizit nach Familie und Partnerschaft gefragt haben, erzählen die befragten Männer bis auf eine Ausnahme über die Berufsarbeit ihrer (Ehe-)Partnerinnen. Der Beruf ist aus ihrer Perspektive für ihre Partnerinnen genauso wichtig, wie für sie selbst. Hier

¹⁹ Auf Grund des beschränkten Umfangs eines Artikels kann ich auf die Ursachen für diese Dethematisierung nur verweisen. Eine gleichberechtigte Partnerschaft verbunden mit einem hohen Engagement in der Hausarbeit und Kinderbetreuung – dies zeigt die Analyse eines „Ausnahmefalles“ – kann zu einer Verunsicherung von Männlichkeit führen kann. Dies gilt auch für die emotionale Abhängigkeit und die Gebundenheit an eine Partnerin, welche nicht dem gesellschaftlichen Ideal einer unabhängigen Männlichkeit entspricht. Indem die befragten Männer nicht über diesen Bereich erzählen, entgehen sie der Gefahr, über mögliche Verunsicherungen, Ängste und Abhängigkeiten sprechen zu müssen, welche Männlichkeit in Frage stellen kann. Eine weitere Ursache für die Dethematisierung könnte sein, dass die befragten Männer es nicht gelernt haben, über diesen Lebensaspekt zu reden. Dieser Gesichtspunkt wird in den einschlägigen Werken der Männlichkeitsforschung immer wieder betont. Darüber hinaus gilt der Familienbereich in der westlichen Demokratie weit stärker als in der DDR als weiblicher Bereich, Beruf und Familie sind anders als in der DDR zwei klar voneinander getrennte Sphären. Demnach kann die weibliche Konnotation des Familienbereichs zur Dethematisierung beigetragen haben. In diesem Zusammenhang steht, dass sich Vaterschaft, insbesondere Väterlichkeit und moderne Männlichkeitskonstruktionen gegenseitig weitestgehend auszuschließen. Erst allmählich findet ein Transformationsprozess statt, der Väterlichkeit und Männlichkeit (erneut) miteinander verknüpft.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 11

zeichnet sich also eine gravierende Verschiebung in Bezug auf die Positionierung der Mütter ab. Die Berufstätigkeit der Partnerinnen ist aus der Perspektive der befragten Männer für diese genau so wichtig wie ihre eigene Arbeit. Darüber hinaus wird der Anspruch auf eine gleichberechtigte Teilung der Familienarbeit formuliert, d.h. allerdings auch, dass er im Alltag nur teilweise umgesetzt werden kann. Die Ursachen sehen die Männer in ihrer starken Arbeitsbelastung. Als Familienernährer stellt sich nur einer der befragten Männer dar.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse meiner Interviewanalysen, dass die biographische Konstruktion von Männlichkeit auf der inhaltlichen Ebene mittels folgender Modi erfolgt: der Hypostasierung von Berufsarbeit einschließlich der Konstruktion beruflicher Identitäten und beruflicher Ideale und der Herstellung einer beruflichen und/oder politischen Genealogie mit dem Vater; der Rekonstruktion des Wehrdienstes als bewältigte Lebensphase und Ort männlicher Gemeinschaft; der Dethematisierung von Partnerschaft bzw. intimen Beziehungen, Vaterschaft und sozialen Familienbeziehungen sowie der Bezugnahme auf andere Männer und das Herstellen von Gemeinschaft und Differenz.

Diese Modi werden in den einzelnen Lebensgeschichten performativ eingesetzt. Das bedeutet, der befragte Mann wendet sie in seiner Erzählung eigenlogisch für die Konstruktion von Biographie und Geschlecht an; dies schließt Unterschiede zwischen den inhaltlichen Gewichtungen bspw. wie detailliert über den Wehrdienst gesprochen wird, welche Erfahrungen aus dem Berufslebens thematisiert werden etc., ausdrücklich ein. Im nächsten Abschnitt wird nun der Frage nachgegangen, ob die inhaltliche Fokussierung mit bestimmten Erzählmodi korrespondiert.

Die Separierung zwischen Beruf und Familie und die Konstruktion eines unabhängigen Ich – die formale Ebene

Die Analyse der Eingangserzählungen aller Interviews zeigt, dass alle befragten Männer ihre lebensgeschichtliche Erzählung nach ihrem Ausbildungs- und Erwerbsverlauf gliedern. Das heißt, alle Männer rekurren hinsichtlich des Aufbaus ihrer Lebensgeschichte auf das kulturelle und soziale Muster eines männlichen Erwerbslebenslaufs und bestätigen es dadurch. Dieses sedimentierte moderne Muster eines männlichen Lebenslauf wird in den Erzählungen performativ eingesetzt. So differieren die Eingangserzählungen hinsichtlich der Länge sowie des Umfangs und Detailreichtums erheblich. In dieser Hinsicht lassen sich im Sample zwei Gruppen unterscheiden: Die erste Gruppe umfasst etwas mehr als die Hälfte der befragten Männer (13), sie erzählen eine ausführliche, teilweise mehrstündige Lebensgeschichte. Die Eingangserzählungen der zweiten Gruppe, der 11 der interviewten Männer angehören, sind sehr kurz. Typisch ist nun für beide Gruppen, dass die



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 12

Familiengeschichte formal von der Berufsgeschichte getrennt wird und in Hintergrundkonstruktionen²⁰ erzählt wird.

Vier der lebensgeschichtlichen Erzählungen sind auf den ersten Blick anders strukturiert. Sie beinhalten neben der Berufs- auch die Familiengeschichte. In allem vier Fällen hat die Familiengeschichte einen restriktiven Einfluss auf die Berufsgeschichte. Es lässt sich die Annahme formulieren, dass der Familienbereich nur dann thematisiert wird, wenn eine Vereinbarung zwischen Beruf und Familie problematisch ist.²¹

Ich werde diesem Aspekt nun anhand des Falles Michael Berger nachgehen, der zu diesen vier Männern gehört. Die drei Viertelstündige Eingangserzählung gliedert sich in sieben Suprasegmente: „Kindheit, Schule und Berufswahl“, „Studium“, „Lehrer-Sein“, „Suis Werdegang“, „Wende und berufliche Neuorientierung“, „Autoverkäufer“ und „Aktuelle Lebenssituation“. Bereits die Aufzählung der Suprasegmente macht deutlich, dass Michael Berger seine Lebensgeschichte entlang seiner Ausbildungs- und Berufsgeschichte erzählt. Die wichtigsten Ereignisse dieses Werdeganges werden zu einer Erzählkette verknüpft, die eine Erzähllinie konstituiert. Die Suprasegmente sind formal in einer bestimmten Art und Weise aufgebaut: Michael Berger erzählt, wie er schwierige Umstände erfolgreich bewältigt. Diese erfolgreiche Bewältigung wird dramatisch dargestellt, indem der negative Ausgangszustand sehr plastisch geschildert und durch die erfolgreiche Überwindung in der Bedeutung noch gesteigert wird. Jedes Suprasegment stellt in sich eine „progressive Ich-Erzählung“²² dar. Darüber hinaus bezieht sich Michael Berger auf die Erzählmuster Entwicklungs- und Bekenntnisgeschichte, die er zur formalen Strukturierung seiner Lebensgeschichte nutzt.

In den ersten drei Suprasegmenten der lebensgeschichtlichen Erzählung steht die Ausbildungs- und Berufsgeschichte im Vordergrund, die familiären Ereignisse hingegen werden in Form von Hintergrundkonstruktionen in diese Erzähllinie eingebaut: Michael Berger lernt seine spätere Ehefrau bereits in der Schule kennen, mit Anfang Zwanzig heirateten beide, in seinem letzten Studienjahr wird die erste Tochter geboren.

20 Die im Folgenden benutzten analytischen Begriffe können an dieser Stelle nicht hinreichend erläutert werden (vgl. dazu Schütze Fußnote 6). Hintergrundkonstruktionen sind eingeschobene Segmente, welche die Ereignisabläufe plausibilisieren sollen, sie können zu Erzählketten ausgebaut werden, die wiederum Erzähllinien konstituieren können. Eine Erzählung ist i.d.R. in Suprasegmente, Segmente und Subsegmente gegliedert und beinhaltet dominante und rezessive Erzählinien.

21 Vgl. dazu auch die Untersuchung von Nicola Hawkins, die zu dem gleichen Ergebnis kommt. Hawkins, Nicola: Die Relevanz der Familie in der biographischen Selbstdeutung von Männern, in: Kohli, Martin; Robert, Günter 1984, 217-238 vgl. Fußnote 6.

22 Vgl. Kraus Fußnote 3.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 13

Im vierten Suprasegment erzählt er über den Werdegang seiner 1984 geborenen zweiten Tochter, die im ersten Lebensjahr auf Grund einer Behandlung mit Antibiotika eine schwere Gehirnschädigung erleidet. Damit wird ein sehr hoher Aufwand an Betreuung und Fürsorge notwendig ist, der eine Einschränkung des beruflichen Engagements von Michael Berger erforderlich macht. Die Berufsgeschichte tritt in diesem Suprasegment sowohl inhaltlich als auch formal in den Hintergrund, im Vordergrund stehen die Ereignisse, die sich auf die Tochter beziehen. Diese werden in einer Erzählkette zu einer progressiven Entwicklungsgeschichte verknüpft. Ausgangspunkt der Erzählkette ist die Information über die Hirnschädigung der Tochter. Dramatisch schildert Michael Berger, wie ihm seine Frau nach einem Arztbesuch die Behinderung der Tochter eröffnet. Zunächst erzählt er in einem geschlossenen Segment über den Erkenntnisprozess des Ehepaares, in welcher Hinsicht die Tochter geschädigt ist und was dies für ihre Entwicklung bedeutet. Er beschreibt, dass sich das Ehepaar gegen die Prognosen der Ärzte sperrt und sich auf die Förderung der Fähigkeiten der Tochter konzentriert. Michael Berger erzählt, dass er sich von Anfang an für die Entwicklung der Tochter engagiert.

In einem weiteren Segment erzählt Michael Berger nun, wie das Ehepaar um die Tochter kämpft und sich „ohne Gnade“ (222) gegenüber der Tochter und sich selbst für die Entwicklung der kognitiven und motorischen Fähigkeiten einsetzt: Es wird geturnt, entsprechendes Spielzeug gekauft und auf Spielplätze gegangen. An dieser Stelle der Erzählung stellt Michael Berger fest: „*Na jetzt mache ich eine Susi-Geschichte daraus, ich werde es mal ein bißchen kürzer machen*“ (224-225). Er trennt demnach die Geschichte seiner Tochter von seiner eigenen Lebensgeschichte. Er sieht sie als eigenständige Lebensgeschichte der Tochter, die nur bedingt etwas mit der eigenen Geschichte zu tun hat. Da es im Interview um seine Lebensgeschichte gehen soll, kündigt er an, die Lebensgeschichte seiner Tochter abzukürzen.

Im Folgenden erzählt er über die weitere Entwicklung der Tochter. Die ärztlichen Voraussagen: „*Man war skeptisch, weil Susi konnte nichts, wusste nichts und (war) konzentrationschwach*“ (239-240) kontrastiert Michael Berger mit dem positiven Werdegang der Tochter, der für ihn auch aus der Sturheit der Tochter resultiert. „*Ja, Susi Berger hat von mir die Sturheit geerbt, das war ihr großes Glück*“ (244-45). Mit dem positiven Resümee „*Ist ein feines Mädchen geworden*“ (248) beendet er die Lebensgeschichte der Tochter und stellt abschließend dar, wie die Krankheit der Tochter seine zeitliches Engagement für Berufarbeit eingeschränkt hat.

In den folgenden Suprasegmenten wendet sich Michael Berger wieder seiner Berufsgeschichte zu. Die Berufsgeschichte ist jedoch mit dem Engagement für die Tochter stark verwoben, so dass die weitere Geschichte der Tochter erzählt werden muss, wenn die Erzählung logisch bleiben soll. Dies geschieht formal in einer rezessiven Erzähllinie. Insgesamt lässt sich hinsichtlich der formalen Konstruktion



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 14

feststellen, dass die Familiengeschichte der Berufsgeschichte nachgeordnet wird. Sie nimmt sehr viel weniger Raum ein als das Thema Ausbildung und Beruf und wird in Hintergrundkonstruktionen und rezessiven Erzähllinien dargestellt. Die Entwicklungsgeschichte der Tochter wird in ein Suprasegment separiert und damit als eigenständige Geschichte erzählt. Diese Separierung kann als Konstruktionsmodus von Männlichkeit verstanden werden: Durch die formale Trennung der Geschichte der Tochter kann Michael Berger ein „unabhängiges Ich“ konstruieren, das vorrangig im Berufsbereich situiert wird. Auch die Selbstpräsentation als „unabhängiges Ich“ ist ein Modus der Konstruktion von Männlichkeit, entspricht sie doch den kulturellen und sozialen Ideal von Männlichkeit. Während die Selbstpräsentation als unabhängiges Ich und die Separierung sowie Unterordnung der Familiengeschichte in allen lebensgeschichtlichen Erzählungen eingesetzt wird, lassen sich weitere formale Konstruktionsmodi bestimmen, die aber nur in einem Teil der lebensgeschichtlichen Erzählungen angewendet werden. So wird in den ausführlichen Lebensgeschichten meist auf das Erzählmuster der Entwicklungsgeschichte zurück gegriffen, das wie in den Fall Michael Berger mit anderen Erzählmustern verknüpft wird. Gerade das Modell der Entwicklungsgeschichte korrespondiert in hohem Maße mit modernen Vorstellungen von Individualität: Das Individuum soll sich im Laufe des Lebens entwickeln, es soll nicht stagnieren, sondern sich vorwärts bewegen und seine Biographie selbst in die Hand nehmen. Historisch ist dieses Erzählmuster als ein männliches Erzählmuster zu verstehen. Mit diesem Erzählmuster geht auch die Selbstpräsentation als ein unabhängiges und individuelles Ich einher. Dadurch dass die Männer das Muster einer männlichen Autobiographie, verknüpft mit der Selbstpräsentation als unabhängiges und individuelles Ich, performativ einsetzen, rekonstruieren sie auf der grammatikalischen bzw. formalen Ebene der Erzählung Männlichkeit.

Die Herstellung von Gemeinschaft und Differenz unter Männern – die interaktive Ebene

Wie zu Beginn kurz erwähnt, gehe ich davon aus, dass die Konstruktion von Männlichkeit in Relation zum Geschlecht des bzw. der Interviewenden hergestellt wird. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass alle Interviews, die von männlichen Studierenden geführt worden sind, lange, teilweise mehrstündige Eingangserzählungen enthalten. Der Detaillierungsgrad und die Präzision in der Darstellung sind wesentlich höher als in den Interviews von weiblichen Studierenden und mir. Thematisch unterscheiden sich die lebensgeschichtlichen Erzählungen nicht, d.h. die fast durchgängige Dethematisierung des privaten Bereichs und die Zentralität der Ausbildungs- und Berufsgeschichte erweisen sich als unabhängig vom Geschlecht des bzw. der Interviewenden. Das Phänomen der



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 15

differierenden Detailliertheit der Eingangserzählungen, so werde ich im Folgenden argumentieren, kann auch als ein Resultat der interaktiven Konstruktion von Männlichkeit verstanden werden.²³

Jedes Interview hat eine spezifische Interaktionsstruktur, die nicht nur aus der spezifischen Interviewsituation resultiert, sondern bereits in den Vorabsprachen zum Interview vorstrukturiert wird, denn beide Interviewpartner entwickeln konkrete Erwartungen an und Vorstellungen über das Interview. In dem Fall Michael Berger kommt das Interview auf seine Initiative zustande; er hatte gehört, dass ich ostdeutsche Männern über ihre Biographie befrage und stellte sich über eine Vermittlungsperson zur Verfügung. Die Analyse der Interaktion im Interview zeigt, dass Michael Berger mir als wissenschaftliche Mitarbeiterin einer Universität, die Rolle zugeschrieben hat, seine Lebensgeschichte anzuhören, zu verstehen und damit auch zu legitimieren. Das aus seiner Perspektive erfahrene Unrecht, die Entlassung aus dem Staatsdienst, erreicht durch das Interview eine breitere (wissenschaftliche) Öffentlichkeit. Explizit spricht mich Michael Berger im Interview als Wissenschaftlerin an und legt dar, dass er im Studium eine empirische Forschung durchgeführt hat, sich aber aus persönlichen Gründen gegen eine wissenschaftliche Karriere entschieden hat. Mit dieser Darstellung konstruiert sich Michael Berger als ein mir gleichrangiger Partner, der sich mit wissenschaftlichen Forschungen auskennt. In wieweit spielt nun meine Geschlechtszugehörigkeit für die Konstruktion von Männlichkeit eine Rolle?

An dieser Stelle werde ich zunächst eine Differenzierung vornehmen: In der Interaktion laufen permanent Doing-Gender-Prozesse ab, dabei lässt sich jedoch zwischen eher unbewussten Prozessen und situativen Aktualisierungen unterscheiden.²⁴ Auf Grund unserer mittels Kleidung, Stimme, Intonation, Mimik etc. geschlechtlich markierten Körper nehmen Michael Berger und ich uns in der Interviewsituation jeweils als „Mann“ bzw. „Frau“ wahr. Diese Darstellungs- und Anerkennungsprozesse sind weitestgehend routinisiert und werden kaum bewusst wahrgenommen. Davon zu differenzieren sind direkte Bezüge, in denen die Geschlechtszugehörigkeit in der Interaktion aktualisiert wird. Solche Aktualisierungen fehlen im Interview, nur ganz am Schluss der Eingangserzählung bezieht sich Michael Berger implizit auf mein Geschlecht.

Er erzählt in seiner Abschlussevaluation: *„(Frau) schmeißt auch den ganzen Laden in der Familie und ja (Pause) Pascha will ich nicht sagen, aber das ist nun mal so, wenn man eine Arbeit hat, wo nicht auf die Uhrzeit geguckt wird, nicht, dass da die Frau dann, Beamte ist sie ja, nicht,*

23 Weitere Gründe sind in der jeweiligen Interaktionsstruktur zu sehen sowie in individuellen Fähigkeiten des Erzählens.

24 Vgl. dazu die Argumentation von Helga Kelle: „Ich bin der die das macht“ Oder: Über die Schwierigkeit, „doing gender“-Prozesse zu erforschen. In: Feministische Studien, Heft 2 2001, 39-56.



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 16

aber Angestellte, die regelmäßige Arbeitszeit hat, dass da dann doch eine ganze Menge Mehrbelastung (durch den) häuslichen Kram ... ist“ (416). Michael Berger positioniert sich einerseits in der Familie als der „Pascha“, der sich nicht an der Hausarbeit beteiligt, weist andererseits diese Zuschreibung wieder zurück und argumentiert dann, dass er zugeben muss, doch ein „Pascha“ zu sein. Woraus ist diese Verteidigungshaltung zu erklären? Michael Berger sieht sich durch meine Geschlechtszugehörigkeit unter Druck gesetzt. Ich repräsentiere in dieser Interaktion als Frau das in Ostdeutschland verbreitete normative Ideal einer gleichberechtigten Verteilung der Familienarbeit, dem Michael Berger nicht entspricht. Diese Interpretation erhärtet sich, wenn man die anderen Fälle einbezieht: Während diejenigen Interviewpartner, die sich entsprechend ihrer Aussage kaum an der Hausarbeit beteiligen, sich gegenüber einem männlichen Interviewer nicht rechtfertigen, verteidigen sie sich gegenüber einer Interviewerin sofort.

Insgesamt beziehen sich die befragten Männer nur im Kontext von Haus- und Familienarbeit implizit auf das Geschlecht der Interviewerin, explizite geschlechtliche Markierungen finden sich kaum. Wird direkt auf die Interviewerin Bezug genommen, so erfolgt das Ansprechen im Zusammenhang von gemeinsamen Bekannten oder einer gemeinsamen regionalen Herkunft. Dies verhält sich in den Interviews, die von männlichen Interviewern geführt worden sind, anders: In diesen lebensgeschichtlichen Erzählungen aktualisieren die befragten Männern die Geschlechtszugehörigkeit ihrer Interviewpartner mehrfach und *rekonstruieren* über diese Bezüge Männlichkeit. In dieser Hinsicht lassen sich zwei Modi unterscheiden, die ich abschließend kurz nennen werde.

In der Interaktion zwischen den männlichen Interviewpartnern wird Männlichkeit durch die Herstellung einer Gemeinschaft unter Männern und gleichzeitig einer Differenzkonstruktion zwischen den beiden Männern „gemacht“. Die Differenzkonstruktion, die mit Bezug auf andere soziale Kategorien erfolgt, kann des Weiteren mit einem Anspruch auf Dominanz verknüpft sein. Diese beiden Modi erzeugen zugleich die höhere Detailliertheit der lebensgeschichtlichen Erzählungen: Einerseits wird durch die Herstellung einer männlichen Gemeinschaft im Rahmen von pointierten Storys und Abenteuergeschichten das Erzählen weiterer solcher Geschichten motiviert und die lebensgeschichtliche Erzählung teilweise in dem Erzählgenre der Abenteuergeschichte *rekonstruiert* und in der Länge ausgedehnt. Andererseits erfolgt im Zuge der Differenzherstellung gegenüber dem männlichen Interviewenden eine ausgesprochen detaillierte Darstellung der eigenen Position(en).

Es lässt sich schlussfolgern, dass die Geschlechtszugehörigkeit der männlichen Interviewer in Bezug auf die interaktive Ebene als eine Ressource für die Konstruktion von Männlichkeit fungiert, während dies bei den Interviewerinnen nicht der Fall ist. Setzt man nun die Modi der Männlichkeitskonstruktion auf der interaktiven Ebene in Bezug zu denen der inhaltlichen Ebene, so fällt eine Übereinstimmung



2. Tagung AIM Gender – Scholz: Männlichkeit erzählt, Seite: 17

auf: Für die Konstruktion von Männlichkeit ist die Herstellung von Gemeinschaft und Differenz unter Männern ausschlaggebend, auf Frauen hingegen wird kaum Bezug genommen. Ist die Konstruktion von Männlichkeit demnach eine „Sache zwischen Männern“²⁵? Wie verhält es sich mit der zweiten Dominanzstruktur der Männlichkeitskonstruktion²⁶, der Unterordnung von und Dominanz gegenüber Weiblichkeit bzw. Frauen? In den Erzählungen lassen sich nur sehr wenige Belege finden, dass die befragten Männer Frauen unterordnen und dominieren. Ist nun die merkwürdige Abwesenheit von Frauen in den lebensgeschichtlichen Erzählungen als ein Dominanzverhalten gegenüber Frauen zu verstehen? Oder fungieren Frauen unter den beschriebenen Bedingungen nicht mehr als Ressource für die Konstruktion von Männlichkeit? Diese Fragen möchte ich hiermit zur Diskussion stellen.

25 Meuser 1999, 57 vgl. Fußnote 3.

26 Vgl. Meuser, Michael: Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit. In: [www.http//ruendal.de/aimgender](http://ruendal.de/aimgender).